

Ihm war, als ob auch sie in Gefahr geschwebt hätte. „Und der Deine? Ist er nicht auch gekommen, um dich zu töten?“ hätte er sie gern gefragt.

„Hast du gelesen?“ fragte er nur.

„Ja ... die arme Frau“, war ihre Antwort, und aus ihrem Ton erkannte er, daß Cristina nicht weiter von der Sache sprechen wollte. Wenn sie auch mutig war, sie wollte nicht erzittern.

Rodrigo war zumute, als wenn diese die letzte Nacht wäre; die Küsse, die er Cristina gab, waren wie Abschiedsküsse.

„An diesen Tagen“, sagte er zu ihr, „wo alles in die Sommerfrische geht, ist mir, als ob alle Menschen abreisen, als ob auch du abreisen wolltest. Mir ist, als ob du in ein fernes, fernes Bad gingst, um anderen Männern als Witwe zu erscheinen ...“

„Aber Sie wissen doch, daß ich nicht verreise ... Daß es mich reizt, einmal Madrid im August zu sehen ... Daß ich an Ihrer Seite hier in dem schummerigen Salon die Dämmerungen aller Sommernächte erleben will ...“

Die Stunde des Nachtmahls war schon vorüber. Durch die Straße lief das Schweigen jener Ruhestunde, in der die Menschen sich noch im Speisezimmer ihrer Häuser befanden und kühles Wasser schlürften, während sich die Dienstmädchen in Wasserträger verwandelten und große Krüge auf den Schultern schleppten ...

Die beiden waren einsilbig und nachdenklich geworden und wußten nicht, in welcher Stunde sie sich befanden. Vermutlich dachten sie beide an dasselbe und sahen den Schattenriß eines Mannes, der an der Straßenecke an einer Laterne lehnte; sie sahen den Mann, an den sie nicht denken wollten und den sie fürchteten. Der drehte sich die letzte Zigarette vor dem Mord mit einstudierten, lässigen Bewegungen. Er trug den breiten Kordoveserhut der Ehemänner, die töten, und hatte ihn tief in die Stirn gedrückt, um unauffälliger nach dem Balkon zu spähen, in dessen Hintergrund die beiden saßen.

Er machte ein Zeichen, das ihnen eine Todesdrohung schien; aber sie wurden aus ihrer Angst erlöst, als sie bemerkten, daß er nur einer Frau, die über ihnen wohnte, Zeichen machte, damit sie zu ihm herunterkam.

„Wer, glaubst du, daß es war?“ fragte Rodrigo. „Du schautest so angstvoll zu ihm hin ...“

„Niemand ... Ich sah ihn nicht ... Ich dachte an etwas anderes“, antwortete Cristina.

Die Hitze warf Dinge und Wesen durcheinander. Es war die schwüle Stunde, in der das Weh des großen moralischen Rheumatismus unerträglich wird, in der ein Mensch, dem etwas fehlt, das Fehlende noch bitterer vermißt; die Stunde, in der alle Beschwerden aufeinanderstürmen.

Man fühlte, daß die Straße etwas Revolutionäres atmete, daß ein Aufstand sich vorbereitete und bewaffnete. (*Deutsch von Oswald Jahns.*)

\*

Aus dem Roman „Die weiße und schwarze Witwe“, der im Propyläen-Verlag erscheinen wird.